

früher „Der Ostmärker“
Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.
Beilage zur „Deutschen Rundschau“.

Die Scholle“ erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: 45 mm breite Kolonelzeile 25 Groschen, 90 mm br. Reklamezeile 100 Groschen, Deutschld. 25 bz. 100 Goldpfg., Danzig 25 bzw. 100 Danz. Pfg.

Nr. 21. Bromberg, den 19. Oktober 1924.

Ein Vergleich zwischen natürlichen und künstlichen Düngemitteln.

Die natürlichen Dungstoffe, also Stallmist und Jauche, Kompost und Gründüngung, enthalten alle zum Wachstum nötigen Nährstoffe in geringer Menge, so daß ihre Anwendung einfach und sicher ist. Allerdings kann man die einzelnen Elemente darin nicht trennen. Wenn man also nur mit einem Nährstoff nachhelfen wollte, muß man die anderen zum Überfluß mitgeben und riskiert dabei ihren teilweisen Verlust durch Verdunsten, Auswaschen oder Versteinerung. Ferner enthalten die natürlichen Düngemittel noch Humus und kleine Pilze.

Humus ist für Sandböden unentbehrlich: Er hält den Acker locker, feucht und mürbe, so daß sich die Bodenpilze und die durch den Dung hinzugekommenen Bakterien freudig vermehren, und dadurch das Feld gar wird, was man daran erkennt, daß der Boden unter den Füßen federt und bei längerem Liegen sich eine grüne Algen- und Moosschicht bildet. Außerdem schüttet garer Boden beim Pflügen wunderbar. Der Humus ist für den Sandboden so wichtig, daß hier mit Kunstdung allein gar nicht gewirtschaftet werden kann. Der Acker würde bald austrocknen und alles Leben in ihm allmählich ersterben. Wohl aber ist es möglich, Stallmist durch Gründung zu ersetzen, wie viehlose und viehschwache Betriebe beweisen. Doch haben diese reinen Ackerbauwirtschaften nur in besonderen Fällen ihre Berechtigung, und das eherne Gesetz des wirtschaftlichen Erfolges wird sie nicht groß aufkommen lassen: die Grundlage der gesamten Düngung wird wohl immer der Stallmist bleiben.

Dahingegen hat jede Kunstdüngerart meist nur einen Nährstoff, und zwar sehr viel davon, so daß man sogar zu viel geben und gegebenenfalls Schaden verursachen kann. Daher ist ihre Anwendung nicht so einfach. Man muß 1. die Zusammensetzung der verschiedenen Kunstdüngemittel kennen, 2. den Ackerboden, auf dem sie zur Anwendung kommen sollen, und 3. die Bedürfnisse der anzubauenden Pflanze wissen, wenn man die Voraussetzungen für eine Vollernte schaffen will.

Die Kunstdünger sind trotzdem ein Segen für unsere Landwirtschaft geworden, denn das Emporschnellen der Ernteziffern in den letzten Jahrzehnten ist in der Hauptsache auf ihre Anwendung zurückzuführen.

Solange noch wenig Menschen auf der Erde zu ernähren waren und öfters Brache gehalten werden konnte, da genügten die natürlichen Düngemittel. Seit aber die Menschheit zahlreicher wurde und immer mehr sich von der harten Landarbeit abwandte, besonders aber, seit durch den Krieg die Verminderung der Viehbestände und damit der Stallmist an Menge bedeutend, an Güte sogar um die Hälfte abnahm, da mußte mit „Kunst“ nachgeholfen werden; und es ist heute nicht mehr lohnend, ohne Kunstdung zu wirtschaften. Der „intensiv“ arbeitende Landwirt wird sich vielmehr am längsten auf seiner Scholle halten können.

Jeder Landwirt also, der mit der Zeit mitgehen will, muß sich mit dem Wesen der Kunstdüngerarten vertraut machen. Ihr großer Vorteil besteht darin, daß sie leicht und bequem zu handhaben sind und man in der Lage ist, bloß diejenigen Nährstoffe auf das Feld zu bringen, die jeweils notwendig sind. Was und wieviel das ist, kann nur durch sorgfältige Düngungsversuche an Ort und Stelle ausprobiert werden. Daher sind auch in letzter Zeit die zahlreichen Versuchsringe entstanden, deren Bedeutung ein andermal erläutert werden soll.

Lt.

Landwirtschaftliches.

Behandlung landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte. In einer unserer verbreitetsten landwirtschaftlichen Fachzeitschriften habe ich vor einigen Tagen zwei Bilder gefunden. Das eine stellte dar: Überwinterung der Maschinen im Freien, und das andere eine Maschinenhalle als Gänsestall umgebaut. Beide Aufnahmen waren von einem Gut. Auf dem ersten Bilde waren eine Menge Pflüge, eine Hackmaschine, ein Düngerstreuer und ein Grubber zu erkennen. Alles hatte sich malerisch um einen Motorpflug gelagert. Würdig dieser Erscheinung stellt sich ein Anblick zur Seite, welchen ich gelegentlich eines Ausfluges machte: In einem Dorfe standen eine Lokomobile, eine Dreschmaschine und eine Strohpresse bis fast an die Achsen im Hochwasser. Der dazu gehörige Kohlenhaufen sah nur noch eben aus dem Wasser hervor. Der Dreschsatz war da aufgebaut worden, obwohl man wußte, daß das Gelände nicht hochwasserfrei sei. Wie oft kann man während des Winters, wenn man durch die Felder geht, Eggen, Pflüge und andere Geräte eingefroren im Boden stecken sehen. Ich sah sogar mal eine Drillmaschine im Schnee, Eis und Regen. Und dann wundert man sich, wenn solch ein Gerät beim Gebrauch versagt. Solch eine Maschine erfordert nur hohe Anschaffungsbeträge, sie verlangt keinen hohen Lohn, aber peinlichste Sauberkeit, gute, sachgemäße Aufbewahrung, Behandlung und Pflege, sonst streikt sie eben. Die Folge eines solchen Streiks ist Zeitverlust, Geldverlust und Materialverlust, Verluste, die man sich heutzutage nicht mehr leisten kann. Also säubert eure Maschinen und Geräte, schützt sie vor Frost und Fäulnis und bringt sie, wenn sie arbeitslos sind, baldmöglichst unter Dach und Fach. Dann werdet ihr auch rechtzeitig ihre Mängel erkennen und abstellen können und spart Zeit, Geld und manchen Ärger und Verdruß.

Dr. Waldemar Goecke, Dipl.-Landwirt.

Von der Hagebutte und ihrer Verwendung.

Zu den wahrlich nicht geringsten unter den Früchten, die uns der Spätherbst bietet, gehören unstreitig die Hagebutten, die Früchte der wilden Rose (rosa canina), auch



Hundsrose genannt. Wer kennt sie nicht, die scharlachroten Butten, die noch bis spät in den Winter hinein uns aus der entblätterten Hecke entgegenleuchten! Leider wird diese Frucht noch mancherorts viel zu wenig gewürdigt und meist den Vögeln als willkommenes Futter gelassen, trotzdem sie in der Küche zu mancherlei schmackhaften Speisen Verwendung finden könnte. Bekannter als die wildwachsende Hagebutte ist vielleicht manchen Hausfrauen die große oder echte Hagebutte, die im Garten kultiviert wird, die auch in rohem Zustande genossen werden kann. Trotzdem sollte die unscheinbare wilde Hagebutte nicht verachtet werden, da sie im Geschmack manches für sich hat. Sowohl im frischen wie im gedörrten Zustande ist diese Frucht gleich wertvoll. Man dörrt sie, indem man sie gut reinigt und ganz oder in Hälften geschnitten, aus denen man die Kerne herausschabt, entweder im Ofen oder auf Fäden gezogen in der Sonne trocknet.

Kompott aus Hagebutten. Man befreit die Früchte von Stiel und Blüte, schneidet sie in Hälften und schabt die Kerne heraus, wäscht sie sauber und läßt sie abtropfen. Darauf kocht man eine Zuckerlösung von 1 Kilogramm Zucker auf 1 Liter Wasser, der man nach Belieben den Saft einer Zitrone beigeben mag. In diese Lösung tut man die abgetropften Hagebutten und kocht sie 10 bis 20 Minuten. Abgekühlt füllt man das Kompott in Gläser.

Marmelade aus Hagebutten. 1. Die gereinigten und von den Kernen befreiten Früchte feuchtet man mit Wasser an und stellt sie in einer irdenen Schüssel 8 bis 10 Tage in den Keller, damit sie weich werden. Täglich mit einem Holzlöffel umrühren. Sind die Früchte ganz weich geworden, streicht man sie durch ein feines Sieb. Nun kocht man Zucker (auf 1 Liter Fruchtbrei 1 Kilogramm Zucker) mit wenig Wasser dick. Vom Feuer genommen, tut man den Hagebuttenbrei hinein und rührt eine Stunde, ohne wieder aufzukochen. — 2. Die gereinigten und entkernten Früchte kocht man in Wasser weich und streicht sie durch ein Sieb. Diesen Fruchtbrei kocht man mit gleichem Gewicht Zucker unter stetem Umrühren dick ein. — Auch zur Wein- und Likörbereitung sind Hagebutten vorzüglich zu verwenden und geben ein voll aromatisches, wohlschmeckendes Getränk. sch.

Viehzucht.

Vorfall der Gebärmutter bei der Sau. Es kommt öfters vor, daß die Sauen, die schon einigemal geferkelt haben, bald nach beendigter Geburt und dem Abgange der Nachgeburt die Gebärmutter sich in Form und Aussehen einer dicken Blutwurst zeigt. Es ist dieses eine s e h r g e f ä h r l i c h e S a c h e, denn wenn solcher Vorfall nicht gleich zurückgebracht wird, schwillt er immer mehr an und ist nicht mehr zu heilen. Die Sau muß dann geschlachtet werden, denn eine Amputation gelingt nur in den seltensten Fällen. Man nehme es sich also zur Notiz, daß man bei einer Sau, die nach dem Abgange aller Nachgeburten, die man von rechtswegen entsprechend der Anzahl der Ferkel zählen sollte, noch weiter drängt, wozu sie doch keine Ursache hat, solange Wache hält, bis dieses Drängen aufgehört hat. Über die Reposition der Gebärmutter gebe ich folgende Anleitung: Man reinige das Organ sorgfältig von allem Schmutz mit lauwarmem Seifenwasser, lasse dann mit Hilfe von vier kräftigen Leuten das Tier an den Hinterbeinen in die Höhe heben, so daß die Sau beinahe auf dem Kopfe steht, und wasche die Gebärmutter mit schwachem Essig fünf Minuten. Darauf wird sie mit Rüböl, nur ja nicht mit Tran, gehörig gefettet und ein gewandter, zu solchen Sachen anstelliger Mann unternimmt es, die Gebärmutter zurückzubringen. Zu diesem Zweck muß er sich vorher die Hände gewaschen und die Nägel beschnitten haben. Er fängt beim Reponieren zumeist an dem untersten, nahe am After belegenen Ende an, während ein Gehilfe das oberste Ende in Balance hält, damit es nicht seitwärts umschlägt. Gelingt es dem Mann, die Gebärmutter durch vorsichtiges Drücken und loses Massieren bis 2/3 oder 3/4 in die Sau wieder hineinzubringen, so schiebt er das letzte Drittel oder Viertel in sich selbst ein und drückt weiter, bis er auf diese Weise das ganze Organ in die Sau zurückgebracht hat. Dann wird das Tier losgelassen und mit dem Hinterteil wenigstens einen Fuß höher wie vorn gelegt und 12—24 Stunden Wache dabei gestellt, die, sobald sich Drängen zeigt, mit einem Handtuche gegen die Scheide drückt, damit kein neuer Vorfall entsteht. Liegt die Sau nicht ruhig in solcher unbequemen Lage, so wird sie gebunden. — Nun zum Schlusse: Ich bin durchaus nicht dafür, dem Tierarzte das Brot zu nehmen, und wer nach dem vorgeschriebenen Verfahren die Reposition vollführen will, muß es auf eigenes Risiko tun, denn für alle Fälle ist die sofortige Hilfe des Tierarztes die beste, da er doch in solcher Sache die meiste Erfahrung hat, aber wie oft ist er weit entfernt und wie oft kommt er zu spät, um noch wirksame Hilfe leisten zu können. Deshalb ist acht auf die Sau zu geben und sobald sich der Vorfall zeigen w i l l, ist mit einem Tuche oder sonstwie dagegen zu drücken und s o f o r t nach dem Tierarzt zu schicken. Ist aber die Gebärmutter herausgekommen, so wickle man sie in ein reines Tuch bis zur Ankunft des Tierarztes ein und lagere die Sau hinten recht hoch.

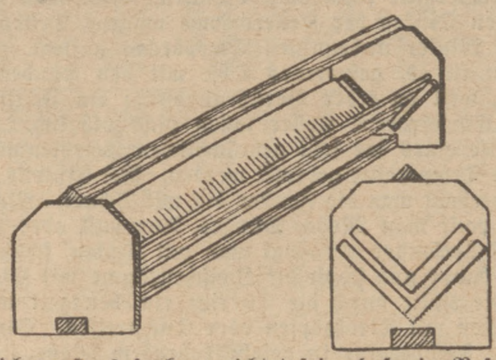
Tierarzt W. Ehlers, Soltau i. H.

Geflügelzucht.

Die einjährige Haltung des Wirtschaftsgeflügels. Darunter ist zu verstehen, daß die Hühner nur auf die Dauer eines Legejahres gehalten werden. Die unergiebige Mauserzeit hindurch hält man kein Tier. Dies ist der Unterschied gegenüber der Zucht, bei der die Tiere gerade in dieser alle Kräfte erfordernden Zeit gut gepflegt werden müssen. Aber trotz peinlichster Sorgfalt hat man in engen Gehegen oft mit einem stockenden Verlauf der Mauser zu rechnen, so daß man die Hennen 4 bis 5 Monate füttern muß, ohne von ihnen ein Ei zu erhalten. Man merke sich überhaupt, daß die Junghennen vom Frühjahre in der Regel den größten Anteil an Wintereiern liefern. Auch in gesundheitlicher Beziehung macht die Jugend der Hühner beim einjährigen Umtrieb sich angenehm bemerkbar. Bei nur einigermaßen sachgemäßer Fütterung und geeigneter Unterkunft kann man mit einem durchweg befriedigenden Gesundheitszustande rechnen und bleibt von der Sorge um krankes Geflügel verschont. Die so lästigen und schädlichen Gewohnheiten des Eierfressens und Federzupfens reißen ferner bei Junghennen nicht leicht ein. Aus dem Gesagten erhellt, daß es sich beim einjährigen Betriebe stets nur um die Einstellung junger Legehühner handeln kann. Diese erfolgt am besten im Herbste, im Oktober und November, da dann das Angebot am größten ist, die Preise verhältnismäßig niedrig sind und man sich am besten überzeugen kann, ob man auch gut gewachsene Tiere aus der Frühbrut erhält. Solche Hühner gewöhnen sich leicht in die neuen Ver-

hältnisse und leisten bei richtiger Behandlung das Höchste. Auch ein Ankauf im Frühjahr kann unter Umständen noch recht vorteilhaft sein; man erwerbe aber nur Tiere, die einen frischen Eindruck machen. Man kann sich dabei nur auf zufällige Gelegenheit verlassen. Den meisten Angeboten um diese Zeit ist mit Mißtrauen zu begegnen, da gutlegende Tiere nicht so leicht zum Verkauf kommen, wenn sie gerade ihre Haupttätigkeit entfalten sollen. Für Kleinbetriebe im Anschlusse an die Hauswirtschaft sollte der einjährige Umtrieb jedenfalls die Regel darstellen. Nur wenn soviel Auslauf vorhanden ist, daß eigene Nachzucht angängig ist, erscheint ein weiteres Halten der bestbewährten Hennen angebracht. A. Wulf.

Einfacher, praktischer Futtertrog. Alle Geräte auf dem Geflügelhof sollen einfach, aber zweckentsprechend gehalten sein. So weit als möglich soll der Züchter sich seine Geräte selbst herstellen. Dadurch erspart er nicht nur manchen Groschen, sondern auch das Interesse für seine Zucht gewinnt dadurch ungemein. Unsere heutige Darlegung soll Anregung geben zur Herstellung eines praktischen Futtertroges. Bekanntlich sind an ein praktisches Futtergefäß folgende Hauptforderungen zu stellen: 1. Es muß hinreichende Größe besitzen, damit alle Tiere bequem Zutritt haben. 2. Es muß leicht zu reinigen sein, weil Futterreste leicht verderben und dann gar leicht Verdauungskrankheiten hervorrufen.



3. Endlich muß es so hergerichtet sein, daß ein Beschmutzen des Futters durch die Tiere ausgeschlossen ist. Diesen drei Kardinalforderungen entspricht unser nachstehend abgebildetes Modell. Es ist von jedermann leicht herzustellen. Die Länge richtet sich nach der Schar der gehaltenen Tiere, so daß bestimmte Maße hier nicht gegeben werden können. Die beiden Endstücke werden an der Innenseite mit je vier Leisten versehen, die in Winkelform angebracht werden, so daß zwischen dieselben die beiden Seitenbretter bequem einzuschieben sind. Zwecks Reinigung zieht man dann diese Bretter heraus. Einfacher läßt sich eine Reinigung wohl kaum gestalten. Die nötige Festigkeit und Stabilität erhält der Trog durch die Fußleiste und die obere Firstleiste. Letztere ist, wie unsere Zeichnung veranschaulicht, dreikantig zu gestalten, mit der scharfen Kante nach oben. Dadurch wird verhindert, daß die Tiere auf den Trog hinauffliegen und diese Leiste als Sitzstange benutzen, wodurch sonst ein Beschmutzen des Troges und seines Inhaltes unvermeidlich wäre. Bei größerem Bestande fertigt man sich mehrere solcher Futtertröge, da bei zu großer Länge sonst der Trog zu unhandlich werden würde. Sch.

Bienenzucht.

Aufbewahrung des vorrätigen Wabenbaues. Sämtliche Waben, welche der Bienenzüchter nicht zum Einschmelzen bestimmt, im nächsten Jahre aber wieder zur Verwendung kommen sollen, müssen sorgfältig aufbewahrt werden. Am besten eignet sich hierzu ein sogenannter Wabenschrank oder Wabenkasten, in welchem die leeren Waben aufbewahrt werden. Man baue einen derartigen Wabenkasten entsprechend groß, damit viele Waben darinnen Platz finden können. Nicht zu vergessen ist das öftere Schwefeln der Wabengeräte, um etwa eingedrungene Wachsmotten zu töten. Hat man einen luftigen Hausboden zur Verfügung, so kann man dort die Waben an den Dachsparren einzeln an große Nägel gehängt aufbewahren, da die Wachsmotte zugige Orte flieht. Daß die Reservewaben für den Imker von großem Werte sind, braucht wohl nicht erst betont zu werden. R—r.

Obst- und Gartenbau.

Wie pflanze ich meine Obstbäume? Sehr oft findet man noch, namentlich in Kleingärten, Obstpflanzungen, die weder leben noch sterben können. Wenn auch teilweise Boden und Sortenauswahl daran die Schuld tragen, so ist doch in den allermeisten Fällen falsche Pflanzweise die Ursache des Nichtgedeihens. Soll eine Pflanze freudiges Wachstum zeigen, so muß sie auch richtig in der Erde stehen. „Gib meinem Fuß den rechten Stand, dann füll ich dir den Korb bis zum Rand," sagt eine alte Bauernregel. Beim Ausheben des Pflanzloches achte man darauf, daß man die obere Erdschicht als die bessere und nährstoffreichste besonders legt, damit man diese später dem Pflänzling zuerst zwischen die Wurzeln schütten kann. Den unteren Boden vermische man je



nach der Beschaffenheit mit guter Erde, Kompost, verrottetem Dünger, Torfmull. Je geringer der Boden an sich ist, um so größer ist die Pflanzengrube auszuwerfen und mit nährstoffreicher Erdmischung wieder aufzufüllen. Die günstigste Pflanzzeit ist im allgemeinen nach dem Laubfall, also Ende Oktober und November. Bevor man den Baum in die Grube setzt, untersuche man erst das Wurzelwerk. Jede geknickte oder gebrochene Wurzel ist glatt abzuschneiden. Der Schnitt muß so geführt werden, daß die Schnittfläche wagerecht zum Erdboden zu liegen kommt. Von Vorteil ist es auch, wenn man das ganze Wurzelwerk vor dem Einsetzen in einen Lehmbrei taucht. Der Baum wächst dann um so leichter an und ist der Gefahr des Austrocknens weniger ausgesetzt. Beim Pflanzen sind zwei Personen notwendig, eine, die den Baum hält und eine, die das Erdreich einschüttet. Das Wurzelwerk wird vorsichtig auf dem Grunde der Grube ausgebreitet. Dann wird gute Erde aufgeschüttet und tunlichst mit den Händen zwischen die Wurzeln verteilt. Ab und zu rüttele man den Baum etwas, damit das Erdreich alle etwaig noch vorhandenen Hohlräume ausfüllt. Bei trockener Witterung und trockenem Boden wird auch noch angeschlämmt. Vor allem richte man sein Augenmerk darauf, daß der Baum nicht höher und nicht tiefer kommt, als wie er in der Baumschule gestanden hat. Da das lockere Erdreich sich mit der Zeit etwas senken wird, pflanze man etwas höher. Unsere heutige Abbildung zeigt uns den Baum, wie er bei richtiger Pflanzweise stehen soll: in Abb. 1 kurz nach dem Pflanzen, Abb. 2, wie er richtig steht, wenn die Erde sich gelagert hat (Schluß folgt.) th.

Vom Ringelspinner. Wenn wir im Winter die Obstbäume beschneiden, dann finden wir nicht selten zierliche Perlenketten um jüngeres Gezweig gelegt. Jedes Perlchen hat einen dunklen Punkt in der Mitte und der Ring erscheint, als wäre er mit Firnis überzogen. Das ist die Eiablage des Ringelspinners. Man vernichte die Eier, wo man sie findet, am besten durch Feuer, da sie erstaunlich hart sind und sich schwer zerdrücken oder zertreten lassen. Was uns von den Eiern jetzt entgeht, ergibt ab Ende April zunächst kleine schwarzgraue, hellbraun langbehaarte Raupen mit blauen Köpfen, die die sich eben erschließenden Blütenknospen der verschiedenen Obstgärten anfressen. Aber die sehr gefräßigen Tiere machen sich auch an das Laub und

wachsen schnell heran. Zugleich zieht die Raupe ihr schönstes Kleid an: Weißer Rückenstreifen, beiderseits je einen leuchtend roten, dann lebhaft blauen Streifen. Sie ist die bunteste aller unserer Raupen und darum auffällig. Sie befällt nicht nur die Obstbäume, sondern fast alles, was grünt, vornehmlich auch unsere Rosen. Anfangs leben die Raupen in einem Gespinst, später aber verlassen sie dieses und man



findet sie dann in Klumpen vereinigt, irgendwo am Gezweig, meist in Astgabeln. Das ist die Zeit, sie abzunehmen und zu zertreten. Mitte Juni geht es an die Verpuppung, zu welcher sich die Raupe mit einem hellgefärbten, derben Gewebe umgibt (siehe Abbildung). Sie sucht dazu ein Versteck oder schließt sich zwischen zwei Blättern ein. Dieser Kokon ist leicht unterscheidbar von anderen durch den eigenartigen mehlartigen Staub. Nach drei Wochen erscheint dann der Schmetterling. Alsbald legt das Weibchen die Eier ab, die auch den strengsten Winter überdauern. Js.

Sellerie soll möglichst lange im Boden belassen werden, da er erst im Herbst seine Knollen ausbildet. Dem Holzigwerden, worüber mancherorts geklagt wird, beugt man am besten durch gleichmäßiges Feuchthalten vor. Äußerst dankbar ist Sellerie für öfteren Dungguß. Abortjauche und aufgelöster Geflügeldünger sind sehr geeignet, die Knollenbildung zu fördern. Nur darf das Begießen mit Jauche nicht bei heißem, trockenem Wetter geschehen, da sonst die Knollen leicht brandig werden. Aus ästhetischen Gründen stellt man die Jauchedüngung auch einige Wochen vor der Ernte ein.

Düngung für Wurzelgemüse. Beete, die im nächsten Jahre mit Wurzelgemüse bestellt werden sollen, müssen im Herbst schon gut mit verrottetem Dünger gekräftigt werden, sofern es sich um mageren Boden handelt. Bekanntlich vertragen diese Gemüsearten keinen frischen Stallmist, so daß im Frühjahr gedüngte Wurzelbeete stets unbefriedigende Ernten liefern. Die Wurzeln werden dann stets rostig und madig ausfallen. Ist der Boden aber von Natur kräftig genug, erübrigt sich auch eine Düngung im Herbst. .h.

Für Haus und Herd.

Über die Aufbewahrung von Obst. Dazu gehört ein gut zu lüftender, sauberer, kühler, aber frostfreier Raum, der nicht gerade ein Keller zu sein braucht, obwohl gerade dieser meistens viele der zu fordernden Eigenschaften aufweist. Es kann ebensogut eine Kammer sein, die aber dann zweckmäßig ihr Fenster nach Norden hinaus haben soll, weil die Sonne im Spätherbst und Frühling Temperaturschwankungen hervorruft. Keller sind auch deswegen meistens geeignet, weil sie das nötige Maß Luftfeuchtigkeit besitzen. Zu wenig davon führt zum Wasserentzug aus den Früchten, die dann welk und unansehnlich werden, zuviel Feuchtigkeit begünstigt das Faulen, zuviel Wärme beeinträchtigt die Haltbarkeit. Vornehmlich darf Obst nicht mit anderen stark riechenden Stoffen aufbewahrt werden, da es Fremdgerüche sofort annimmt und nicht wieder abgibt. Ich denke da an duftendes oder gar muffiges Stroh, Kartoffeln, Sellerie, Heringe, Petroleum usw. Auf der Erde, besonders auf Steinboden, wenn auch auf wärmender Unterlage liegend, erfriert Obst leichter als auf Borden oder Gestellen hoch gelagert, weil sich die kalte Luft als schwerere senkt und über dem Boden liegt. Vor dem Einbringen in den Keller oder die Kammer soll diese gründlich ausgeschwefelt werden. Dann lüftet man gründlich. Ist der Keller zu trocken, was vielleicht der Fall ist, wenn der Boden zementiert wurde, stampft man auf den Zement 10 Zentimeter hoch Lehm, der nach Bedarf feucht zu halten ist. Außerdem lüftet man bei feuchtem, nebligen Wetter, umgekehrt feuchte Keller bei trockenem Wetter; diese werden außerdem mit dünnem Zementboden versehen. Die idealsten Obstkeller pflegen jene zu sein, die innen mit Ziegeln befestigten Fußboden besitzen, dessen Fugen aber nicht mit Zement oder Mörtel verstrichen sind. Je mehr sich die Temperatur dem Gefrierpunkt nähert, je weniger Schwankungen die Temperatur zeigt, um so besser ist der Keller. Fällt die Temperatur ein bis zwei Grad unter Null, so schadet das nur selten, wenn das Auftauen recht langsam erfolgt. Man kann den Früchten ihre Eigentemperatur sehr lange erhalten, wenn man beim gefährlichen Sinken der Kellerwärme wollene Decken, Stroh, die im Winter unbenutzten Steppdecken auflegt. Gänzlich verkehrt ist es, gefrorenes Obst mit den Händen zu berühren, weil an jeder Berührungsstelle ein Faulfleck entsteht. Eingefrorene Keller sollen nicht plötzlich, vielleicht mit Hilfe eines der jetzt gebräuchlichen Petroleumöfen, auf die alte Temperatur gebracht werden. Bei Eintritt scharfer Kälte verbaut man die Fenster dick mit Schnee. Mangelt es daran, packt man Moos, Dünger, Torfmull oder Lohe davor. Kellerfenster verhängt man mit Decken, schlägt einige Latten davor und stopft die Zwischenräume mit Stroh aus. Tritt die Kälte durch die Türritze ein, benagelt man diese von außen mit Strohzöpfen oder Tuchstreifen. Sinkt trotzdem die Temperatur in gefahrdrohendem Maße, stellt man über Nacht einen Petroleumofen in den Raum. Ist der Raum klein, so daß ein solcher zuviel Hitze gibt, ersetzt man ihn durch eine Küchenlampe und ein Kuchenblech. Letzteres wird über 2 Kisten gelegt, und man stellt die Lampe unter das Blech, welches sich dadurch erwärmt und die Wärme wieder abgibt. Damit solche Hitze nicht zu trocken ist, gibt man etwas Wasser auf die Kuchenplatte. Das Obst lagert am besten auf Lattengestellen. Stroh und derartige Unterlagen haben ihre Nachteile. Die Luft muß von allen Seiten an die Früchte herankommen können. Man legt sie auf den Kelch, den Stiel nach oben, keine darf die andere berühren. Alle acht Tage muß man einmal nachsehen und alles, was zu faulen beginnt, auslesen und verwenden oder wegwerfen. Js.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Bendisch; für Inserate und Reklamen: E. Przygodzki. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H.; sämtliche in Bromberg.